

Ahnung und Erkenntnis – eine neue Aussicht auf die Selbstreflexion soziologischen Denkens, eröffnet durch Alfred Weber

Peter-Ulrich Merz-Benz

Beitrag zur Veranstaltung »Ideengeschichtliche Aufklärung der Soziologie« der AG Sozial- und Ideengeschichte der Soziologie

„In der Philosophie ist das Verhältnis von Ahnung und Erkenntnis seit rund zwei Jahrhunderten ein Thema, um erst seit kurzem wieder vermehrt Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. In der Soziologie war – naheliegenderweise – von Ahnung und Erkenntnis bisher nicht die Rede.“ – Dies sind die ersten beiden Sätze in dem von mir zu diesem Aufsatz verfassten Abstract. Aber weshalb war in der Soziologie das Verhältnis von Ahnung und Erkenntnis bisher kein Thema – und weshalb „naheliegenderweise“? Der Versuch, diese Fragen zu beantworten, führt uns gleich zum Wesentlichen.

Von den soziologischen Kategorien zum Verhältnis von Ahnung und Erkenntnis

Im Begriff der soziologischen Erkenntnis, zurückgenommen auf die Logik der intellektuellen Durchschaubarmachung sozialer Verhältnisse, die Logik der Begriffsbildung, hat Ahnung tatsächlich „naheliegenderweise“ keinen Platz. Doch dies ist nicht *der* Begriff soziologischer Erkenntnis. Die Soziologie – so heißt bei einem unserer Klassiker, bei Ferdinand Tönnies – ist eine „rein theoretische Wissenschaft“ Tönnies (Tönnies 2000 [1907], S.484); ihr Gegenstand ist die geistig-seelische Wirklichkeitssphäre des Sozialen, die es mittels erkenntnisleitender Begriffe, der „Grundbegriffe der reinen Soziologie“¹, denkbar und darstellbar zu machen gilt. – Und einem anderen Klassiker, Georg Simmel zufolge ist die Soziologie eine Wissenschaft, die mit der Macht des Gedankens und kraft der „Begriffe“, sprich: Kategorien, die ihr die Betrachtungsgesichtspunkte vorgeben, „eine neue Linie durch Tatsachen [des menschlichen Zusammenlebens; PUMB] legt, die als solche durchaus bekannt sind“, uns diese Tatsachen dadurch überhaupt erst als ihr „besonderes Objekt“ „kenntlich mach[en]“ – vermöchte die Soziologie dies nicht, brauchte es sie auch nicht; Wissenschaften des menschlichen Zusammenlebens gab es schon damals genug (Simmel 1992, S.17). – Empirische Wirklichkeit ist primär nichts als ein „a priori“ im Kantischen Sinne. Durch die Interaktion mit Fakten („we *interact* with facts“), gilt es dieses Apri-

¹ So lautet ab der 2. Auflage von 1912 der Untertitel von Tönnies' Hauptwerk *Gemeinschaft und Gesellschaft* (Tönnies 1979).

ori überhaupt mit ‚Inhalt‘, mit Bedeutung zu füllen, auf dass die Soziologie tatsächlich zu *ihrer* empirischen Wirklichkeit komme. Das „Was“ („what“) der empirischen Analyse ist das Ergebnis des formenden Input („formative input“) des Verstandes. Es ist der Verstand, der die Wirklichkeit der Soziologie erst entstehen lässt. Aber dazu benötigen wir etwas, das uns in der Komplexität der Fakten den Blick lenkt, für uns in unserer Interaktion mit den Fakten überhaupt erst die erforderliche Vermittlung schafft, uns die Gesichtspunkte zur Gestaltung der Fakten vorgibt („criteria that are not simply immanent ‚in‘ the data“) und macht, dass „der Forscher sich nicht in einem Irrgarten verliert ([that] the investigator does not get lost in the maze“) – und dann sind wir wieder bei der Theorie und den soziologischen Grundbegriffen („basic categories“). Das ist die Auffassung eines dritten Klassikers, Talcott Parsons; mit ihm befinden wir uns schon etwas näher an der Gegenwart (Ackerman, Parsons 1966, S.24; Parsons 1965, S.213f.; Parsons 1978, S.357f.). – Das Entscheidende ist: Stets gehören die soziologischen Kategorien selbst der Wirklichkeitssphäre des Sozialen an, erweisen sich als solche erst aus deren Vermittlungszusammenhang und mit ihm – aus dem Vermittlungszusammenhang der Wirklichkeitssphäre, die sie doch erst erkennbar machen sollen. Ihre Reflexion als Möglichkeitsbedingung soziologischer Erkenntnis ist mit ihnen bereits mitgegeben. Und es sind die soziologischen Kategorien, die uns auf die Spur zur Wirklichkeit des menschlichen Zusammenlebens bringen, nicht die Logik der Begriffsbildung und nicht irgendwelche formelhaften Muster von Entscheidungsalternativen, die den Menschen als Realität gleichsam unterstellt werden. In den soziologischen Kategorien – ich verzichte auf die sich hier anbietende rhetorische Frage – schwingt jedoch mehr mit, als wir uns bewusst zu machen und durch Reflexion einzuholen vermögen, präsent ist es in unserem Denken aber allemal.

Hier stehen wir an der Schwelle zum Verhältnis von Ahnung und Erkenntnis in der Soziologie. Dieses ist im Denken der Soziologie nicht nur präsent – wenngleich es als solches nirgends genannt wird –, sondern daselbst auch Bedingung seiner eigenen systematischen Ausgestaltung und, darin eingeschlossen, derjenigen des Begriffs soziologischer Erkenntnis – und es ist dies noch dazu in einer Weise, die geeignet ist, zur Erläuterung des Verhältnisses von Ahnung und Erkenntnis überhaupt beizutragen. Die philosophische Fassung des Verhältnisses von Ahnung und Erkenntnis ist geprägt von einer Unbestimmtheit – in gewissem Sinne gar Widersprüchlichkeit –, die in der Soziologie zwar nicht beseitigt wird – das wäre auch etwas viel verlangt –, doch in einer Weise Gestalt erhält, weiter kenntlich wird, wie dies der philosophischen Diskussion durchaus zuträglich ist; vor allem aber verhilft uns die soziologische Fassung des Verhältnisses von Ahnung und Erkenntnis wiederum dazu, den Begriff soziologischer Erkenntnis weiter zu klären – wenngleich fraglos von ungewohnter Seite. – Die Unbestimmtheit, von der vorhin die Rede war, lässt sich wie folgt charakterisieren: Ist Ahnung gleichzusetzen mit natürlicher Erkenntnis, einer Art lebensweltlichem Wissen als Vorstufe wissenschaftlichen Wissens, ist Ahnung mithin zu verstehen als Orientierung an demjenigen Gedanken, der über unser Vermögen, ihm durch sein Erkanntwerden eine reale Gestalt zu verleihen, zwar hinausreicht, aber dennoch dazu bestimmt ist, von diesem eingeholt zu werden? Oder ist Ahnung das Erspüren, das selbst nicht initiierte Aufkommenlassen von etwas, das immer schon jenseits des Erkennbaren liegt und weiterhin liegen wird, ohne das das Produkt wissenschaftlicher Begriffsbildung, das Wissen, jedoch selbst in seiner Immanenz nicht erschlossen zu werden vermag?² Das soziologische Denken vermittelt uns gute Gründe für das Zweitere.

² In seinem „Brouillon zu einer Theorie des natürlichen Erkennens“ – so lautet der Untertitel seiner Schrift *Ahnung und Erkenntnis* – vertritt Wolfram Högbe dementsprechend die Ansicht, Ahnungen stünden „am Anfang unserer kognitiven Karriere“ und führten, wenn sie „in die richtige Richtung [weisen]“, über Vermutungen, die sich bestätigt haben, zu Meinungen, die wenn sie „begründet“ sind, „Wissen [sind] und das ist wahr“. „Ahnungen sind also“ – wie es kurz zuvor heißt – „epistemische Zustände, die Vorgriffscharakter haben, vage Repräsentationen für etwas, was epistemisch anders noch nicht zugänglich ist“ (Högbe 1996, S.21). Was aber ist mit den Gedanken, die sich – nota

Die Kulturosoziologie Alfred Webers: Die Konzentration des Sozialen im „Lebensgefühl“

Die Unbestimmtheit im Verhältnis von Ahnung und Erkenntnis tritt zutage in der Kulturosoziologie von Alfred Weber. Um sich dies verständlich machen zu können, muss allerdings folgendes beachtet werden. Erstens: Für Alfred Weber ist Kulturosoziologie nichts weniger als der Inbegriff von Soziologie selbst, kein Spezialgebiet der Soziologie. Soziologie als Wissenschaft ist „kulturelles Tun“ (Weber [Alfred] 2000(a), S.60, 70). Zweitens: Es geht in der Auseinandersetzung mit der Soziologie Alfred Webers nicht um Textexegese, es geht um mehr: um das, was aus der Geistesgeschichte im Werk Alfred Webers kristallisiert ist, von diesem gleichsam in eine soziologische Gestalt gebracht. Wilhelm Dilthey, Jacob Burckhardt, Arthur Schopenhauer, der Hegelianismus als Feindbild – und Johann Wolfgang Goethe: das sind die Quellen. Alfred Weber will mit seiner Kulturosoziologie nichts weniger als den „Goethesche[n] Weg“ beschreiten, doch nunmehr für die Geschichte (Weber [Alfred] 2000c, S.79). Indes ist – wenngleich ungenannt – die Kantianische oder Neukantianische Philosophie bzw. die von ihr ausgehende Richtung soziologischen Denkens als Gegenbild bei Alfred doch immer auch präsent; systematische Bezüge gibt es hier zahlreiche, für etliche steht der Name Max Weber (Merz-Benz 2018, S.77, 87, 92f.). Drittens: Soziologie ist bei Alfred Weber bestimmt durch den Begriff der Kultur. Soziologie als Wissenschaft ist – wie erwähnt – kulturelles Tun. Dabei muss jedoch klar sein – in Abgrenzung von der zeitgenössischen Geschichtsphilosophie –, dass Kultur für Alfred Weber nichts Verklärendes hat, wie etwa bei Ernst Jünger, noch gar etwas Antihumanistisches, wie bei Oswald Spengler. Im Gegenteil lässt die Kulturosoziologie Alfred Webers bereits deutliche Spuren einer humanistischen Soziologie erkennen; Albert Salomon, der in seiner Zeit in Heidelberg, welche vom Ende des Ersten Weltkriegs bis Mitte der 1920er Jahre dauerte, etliche Denkmotive und Denkfiguren Alfred Webers übernommen hat, hat hier weitergedacht (Gostmann et al. 2008, S.8f.; Salomon 2008a; Salomon 2008b).

Ausgangspunkt zur Erschließung der Welt des menschlichen Zusammenlebens ist für Alfred Weber das „Lebensgefühl“. Dieses Lebensgefühl ist gleichsam die Verdichtung alles dessen, was uns aus den realen Verhältnissen des Zusammenlebens im Erfühlt-, besser noch im Erspürtwerden werden an Gemeinsamkeit ganz selbstverständlich überkommt, uns einnimmt, und zwar als etwas, das immer schon da ist (Weber [Alfred] 2000a, S.70, 71). Wir können versuchen, uns seiner zu vergegenwärtigen, zuhöchst mit begrifflich-rationalen Mitteln, aber dies geschieht erst im nachhinein, indem wir uns zurückwenden ins materielle und sinnliche Geschehen, mit dem Verstand rezipierend, womit wir es zu tun haben und was mit uns zu tun hat. Und das ist nichts Geringeres als das Erstehen von Sozialität. Wir sind Mitglieder verschiedenster Sozialformen prä-rationalen ebenso wie rationalen Charakters, als soziale Wesen vermittelt in den komplexesten Netzwerken und durch diese, doch was unser Zusammenleben erst zu *einem sozialen macht*, ist in all den Verkörperungen sozialer Wirklichkeit nicht enthalten, noch gar durch sie vorweggenommen. Das Soziale kommt vielmehr in der Wirklichkeitssphäre des menschlichen Zusammenlebens wie von selbst hervor, *mit* den Sozialformen und sozialen Netzwerken und *in* ihnen, in dem, was diese für uns bedeuten, für uns sind, verschmolzen zu einem gemeinsamen, uns unmittelbar einschließenden Lebensgefühl. Erstaunlich nahe – ein sicher unerwarteter Befund – kommt der Webersche Begriff von Sozialität dem Verständnis des Sozialen in der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) von Bruno Latour. Weit davon entfernt, so etwas wie der Grund für die Strukturiertheit

bene selbst – „einstellen“, die uns kommen gleich einer „Offenbarung“ – auch wenn wir analytisch damit nichts gewinnen –, die „Kontakte [bahnen] zu Sachverhalten, die schon existieren, bevor sie bestehen“ (Hogrebe 1996, S.32, 34 u. 38)? Legen diese Formulierungen uns nicht nahe, dass in den Gedanken, die wir fassen, sich etwas zu Gehör bringt, das unsere „Vorgriffssensibilität“ überhaupt erst erweckt und sich *selbst* erstehen lässt?

und mithin die Stabilität von Handlungs- und Verhaltensformen oder gar der gesellschaftlichen Sozialverhältnisse zu sein, ist das Soziale für Latour vielmehr ein Medium, heterogene Akteure und Umwelten, Konstellationen von Objekten, Handlungskontexte zu vermitteln oder effektiv Verbindungen zu schaffen. Im Sozialen und durch dieses wird das menschliche Zusammenleben als solches komponiert. „Social does not designate a thing among other things [...], but a type of connection between things that are not themselves social“ (Latour 2005, S.5).

Mit einem Wort: Das Lebensgefühl ist der Ort, an dem all die Bedeutungen, die die Sozialität annimmt, wenn sie zum Vorschein drängt, zusammenkommen. Und das heißt nichts anderes, als dass diese Bedeutungen die „Konkretheiten“ – wiederum ein Begriff Alfred Webers –, die individuellen Dinge und Vorgänge, die gelebten Sozialverhältnisse, gleichsam durchziehen. Mit der Sozialität ist im Lebensgefühl etwas konzentriert, das nur im Konkreten selbst ist, die verschiedenen Konkretheiten aber verbindet, indem es über die je einzelnen Konkretheiten hinaus in die anderen Konkretheiten hineinreicht.

Weiter mit Alfred Weber: Soziologische Erkenntnis als „kulturelles Tun“ und das Aufkommen der Wert-Thematik

Für den Begriff soziologischer Erkenntnis hat dies weitreichende Konsequenzen: So darf sich die Soziologie in ihrem Denken keinesfalls von Prinzipien leiten lassen. Der Bezug der Konkretheiten auf ein an ihnen „erkennbares Prinzip“ verbietet sich, denn damit würden diese „ihres vollen Sachinhalts“ beraubt und mithin zerstört (Weber [Alfred] 2000a, S.61). Und aus demselben Grund wird auch jeder geschichts- und kulturwissenschaftlichen sowie – auch und gerade – jeder sozialwissenschaftlichen Betrachtungsweise, welche auf Abstraktion beruht, eine Absage erteilt. Eine Konkretheit, die im Erkennen als Resultat von Begriffsbildung, zugerichtet wird als Abstraktum, erleidet dasselbe Schicksal wie eine Konkretheit, die das Opfer von Prinzipien wird: von ihr als Ganzheit mit einem einzigartigen und unverwechselbaren, ihren Charakter verkörpernden „vollen Sachinhalt“ bleibt nichts mehr übrig. Damit steht Alfred Weber auch der wirklichkeitswissenschaftlichen Sozialwissenschaft seines Bruders Max ablehnend gegenüber, denn diese beruht bekanntlich auf der individualisierenden Begriffsbildung, der ein Abstraktionsverfahren zugrunde liegt.

Alfred Weber geht einen anderen Weg: Wir gewinnen einen Begriff soziologischer Erkenntnis, indem wir Sozialität, besser, das Erstehen(lassen) von Sozialität, verstehen als „kulturelles Tun“, kurz: indem wir Sozialität zu einer kulturellen Größe ‚machen‘. Dies erläuternd tritt eine meines Wissens bisher unthematisierte Vermittlung von – modern gesprochen – alltäglicher Wirklichkeitsdeutung, Alltagserkenntnis und soziologischer, näherhin kultursoziologischer Erkenntnis hervor. Was ist mit kulturellem Tun gemeint? Unser Zusammenleben ist eine fortwährende „geistig-seelische Interpretation des Daseins“, der Dinge, Vorgänge, Ereignisse, Personen, die uns begegnen. Diese Interpretation ist ein gestalterischer Akt. Dem Vorhandenen und Erfahrbaren wird – nach dem Begriff Alfred Webers – „Wertakzent“ erteilt, soll heißen: es wird ihm ein Deutungsgehalt gegeben, der sich als solcher in den Sinnzusammenhängen in und zwischen den Konkretheiten entfaltet und uns in unserem Lebensgefühl unmittelbar einnimmt; Weber spricht denn auch davon, der Deutungsgehalt sei auf den „Daseinssinn“ bezogen (Weber [Alfred] 2000b, S.166). Keinesfalls jedoch erschöpft sich der Deutungsgehalt im Daseinssinn, vielmehr kommt er in diesem und durch diesen erst zu einer realen Gestalt. Dem Vorhandenen und Erfahrbaren Wertakzent erteilen heißt *nicht*, es effektiv zu bewerten. Vielmehr wird dieses fortan als etwas genommen, aus dem ein Werthafes ‚spricht‘, auf dass sein Gehalt eben

nicht bloß verstanden, sondern auf etwas Bestimmtes hin gedeutet werden kann, auf etwas, das aus ihm erst ersteht. Es ist, als würde durch seelisch-geistige Interpretation, durch kulturelles Tun, einem Werthafte eröffnet, ins Dasein zu kommen. Im Endeffekt besagt dies nichts weniger, als dass in unserer alltäglichen Wirklichkeitsdeutung die Konkretheiten immer auch Abschattierungen, im Goetheschen Sinne „Abglanz“ des kulturell Universellen sind: „kulturelle Ausdrucksseiten“ der Kunst, der Religion, der Philosophie, verschiedenster geistiger Strömungen, des Glücks, der Liebe, der Freundschaft, des Politischen, der Wissenschaft – und auch der Sozialität. Und in diesem Sinne deutend verfährt auch die Soziologie oder eben Kultursoziologie, die Konkretheiten erkennend, indem sie ihnen Wertakzent erteilt und das, was aus ihnen spricht mit wissenschaftlichen Mittel zu bestimmen sucht. Sie tut dies jedoch im Bewusstsein, dass auch sie selbst nichts anderes ist als wiederum ein Stück Kultur. Denn die Sozialität wird von ihr zwar erklärtermaßen begriffen in ihrer „Reinheit“, ihrer „Abgesondertheit“ von allen anderen Kategorien soziologischen Denkens, und doch „fühlt“ sie diese immer auch „aus dem Lebens herauswachsen [...], in dem sie [stand]“ (Weber [Alfred] 2000a, S.61). – Und nur als Anmerkung: Mittlerweile dürfte auch deutlich geworden sein, welches Maß an Reflektiertheit die Kultursoziologie Alfred Webers aufweist – auch wenn dies vielleicht nicht auf den ersten Blick erkennbar ist.

Max Weber und Alfred Weber: Kultur als Wertverwirklichung – Kultur als Emanation

Die Feststellung, dem Vorhandenen und Erfahrbaren werde durch geistig-seelische Interpretation Wertakzent erteilt, erinnert fraglos an Max Webers Begriff der Kulturbegabung des Menschen. Und einen Blick auf das Verhältnis der wissenschaftlichen Standpunkte von Alfred und Max Weber zu werfen, ist ohnehin fällig. Die entscheidende Einsicht eröffnet sich naheliegenderweise mit den verschiedenen Fassungen des Wertbegriffs.

Wir „[sind]“ – so schreibt Max Weber in *Die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis* – „Kulturmenschen [...], begabt mit der Fähigkeit und dem Willen, bewußt zur Welt Stellung zu nehmen [sie zu deuten und mithin zu bewerten; PUMB] und ihr einen Sinn zu verleihen. Welches immer dieser Sinn sein mag, er wird dazu führen, daß wir im Leben bestimmte Erscheinungen des menschlichen Zusammenseins aus ihm heraus *beurteilen*, zu ihnen als *bedeutsam* (positiv oder negativ) Stellung nehmen“ (Weber [Max] 1973, S.180f.). Es ist der Kulturmensch, der zur Welt, zu den ihn umgebenden Dingen und Vorgängen Stellung nimmt, sie bewertet und dadurch die *Kulturwerte*, auf die er sich bezieht, in der Wirklichkeit zur Anwesenheit bringt. Das Ergebnis seines Tuns besitzt seinen Ausdruck in dem die Dinge und Vorgänge einschließenden Sinnzusammenhang, welcher in seiner werthafte Konstitution wiederum Anlass zu weiteren Beurteilungen gibt. In der Kulturbegabung des Menschen ruht für Max Weber bekanntermaßen nichts weniger als die Konstitution des Gegenstandes der wirklichkeitswissenschaftlichen Sozialwissenschaft (Merz[-Benz] 1990, §14).

Für Max Weber sind die Kulturwerte jedoch nicht mehr als die *Möglichkeitsbedingung* der Konstitution der sozialen und kulturellen Wirklichkeit, die Konstitution selbst geschieht im menschlichen Handeln. Entsprechend dem Wertbegriff der Philosophie des Südwestdeutschen Neukantianismus gehören die Kulturwerte ins Reich der Geltung; sie werden in der Wirklichkeit lediglich zur Anwesenheit gebracht bzw., was dasselbe meint, im Handeln *ver-wirklicht*, sie sind – man kann dies nicht genug betonen – keine Vorwegnahme(n) des Reichs des Seins. Sie zu erschließen heißt allein sie kritisch aufweisen. – Um Wertverwirklichung geht es auch im „kulturellen Tun“ Alfred Webers, doch in einem ganz

anderen Sinne. Davon, dass Kulturwerte allein im Handeln und durch dieses *in der Wirklichkeit eine Stelle erhalten*, ‚übersetzt‘ in Handlungsmotive und realiter zur Geltung gebracht in Sinnzusammenhängen, konzentriert in der Verbindlichkeit von deren Struktur – davon kann bei Alfred Weber keine Rede sein. Es ist vielmehr so, als werde mit der Erteilung von Wertakzent ein Vorhandenes und Erfahrbares dazu bestimmt, einem ‚Wirklichkeits-Jenseitigen‘ die Möglichkeit zu eröffnen, *sich im Wirklichen Präsenz zu verschaffen* – etwas, das immer schon da ist, von der „seelisch-geistigen Interpretation“ als solches aber nicht erreicht werden kann. Niemand wird es je zu Gesicht bekommen, doch die „seelisch-geistige Interpretation“ lässt es für uns aufleben. Dies ist gemeint, wenn Alfred Weber vom kulturellen Tun als einem „schöpferischen Akt“ spricht (Weber [Alfred] 2000b, S.166)³, und was im kulturellen Tun vor unserem geistigen Auge ersteht, ist das kulturell Universelle, wie es *in die Wirklichkeit emaniert*. Für die Konkretheiten, denen durch kulturelles Tun Wertakzent verliehen wurde und aus denen daraufhin das kulturell Universelle spricht, hat Alfred Weber denn auch den Begriff der „Kultur-emanationen“ geprägt (Weber [Alfred] 2000a, S.60ff.; Weber [Alfred] 2000b, S.167).

Und schließlich als Hinweis, den Wertbegriff und mittelbar den Begriff (kultur-)soziologischer Erkenntnis betreffend: Hätte Emil Lask, neben Wilhelm Windelband und Heinrich Rickert der dritte maßgebliche Vertreter des Südwestdeutschen Neukantianismus, die Gelegenheit zu einer Auseinandersetzung mit der Sozialwissenschaft von Alfred Weber gehabt – mit derjenigen von Max Weber hat er sich ausführlich beschäftigt –, er wäre hoch erfreut gewesen ob der sich bietenden Gelegenheit, den Gegensatz von analytischer und emanatistischer Logik auch in den Sozialwissenschaften vorzufinden bzw. deren Erkenntnisbegründung als ein besonderes Durchdringungsverhältnis der beiden Logiken oder zumindest mit ihnen assoziierter Denkfiguren bestimmen zu können. Hier weiter zu denken verspricht in der Tat interessante Einsichten. Während die wirklichkeitswissenschaftliche Sozialwissenschaft Max Webers beinahe den Prototyp der analytischen (Erkenntnis-)Logik verkörpert, ist die Kultursoziologie Alfred Webers als solche zwar geprägt durch die Denkbewegung der Emanation, ohne jedoch über eine ausgearbeitete emanatistische Logik zu verfügen; nichtsdestotrotz gehorchen einzelne ihrer Denkfiguren durchaus dem Vorbild der emanatistischen Logik, wie sie in anderen Denkfiguren, wie auch in Elementen ihrer Argumentationsstruktur, der analytischen Logik verpflichtet ist. So kann das kulturell Universelle was die in und mit ihm erhobenen Geltungsansprüche angeht aus den Konkretheiten durchaus kritisch aufgewiesen werden, doch die ‚Aufweisung‘ selbst ist eine Darstellung und Erläuterung der sich vollziehenden Emanation des kulturell Universellen in die Wirklichkeit, und hiervon ist das ‚zur Anwesenheit Kommen‘ der Geltungsansprüche lediglich ein Strukturmerkmal. Der Vorgang der Emanation als solcher geschieht bei Weber indes – wie erwähnt – jenseits aller Logik; ihm eignet vielmehr die Unergründlichkeit eines Schöpfungsakts. Über eine ausgearbeitete emanatistische Logik als Grundlage soziologischer Erkenntnis verfügen dagegen Ferdinand Tönnies und Gustav Ratzenhofer (Merz-Benz 2018, S.61–67, bes. Anm. 47, 89f., bes. Anm. 139; Merz-Benz 2016, S.94ff., 148ff.).

³ Alfred Webers Begriff des „Schöpferischen“ ist auch der Schlüsselbegriff für die Erläuterung und Klärung der von ihm geübten Kritik an der Wissenssoziologie von Karl Mannheim und mithin des Verhältnisses von wissenssoziologischer und kultursoziologischer Analyse (Merz-Benz 2018, S.91–112).

Ahnung und Erkenntnis: ein Gegenstand ideengeschichtlicher Aufklärung der Soziologie

Damit steht nun – endlich – die Tür offen zu der in Aussicht gestellten weiteren Klärung des Verhältnisses von Ahnung und Erkenntnis in der Soziologie. Kulturelles Tun, geistig-seelische Interpretation des Vorhandenen und Erfahrbaren, von Dingen, Vorgängen, Ereignissen, Personen, geschieht unmittelbar in der Realität des menschlichen Tätigseins. Wir streben nach Glück, leben unsere Religion, pflegen die Freundschaft, betreiben Wissenschaft usw. – und konstituieren dabei Sinnzusammenhänge verschiedenster Art. Und was sich in den Sinnzusammenhängen in und zwischen den Konkretheiten entfaltet, ja in diesen Sinnzusammenhängen erstet, sind eigentliche Synthesen, zu einer Ganzheit verdichtete Manifestationen des „Daseinssinns“; aus den verschiedensten Facetten unserer Lebensführung ‚winkt‘ uns *das* Glück, ‚spricht‘ *die* Religion, überkommt uns *die* echte Freundschaft, kündigt sich *das* wahre Wissen an usw. Diese Manifestationen des „Daseinssinns“ sind *mehr* als ins Konkrete eingelassene Komplexe verfolgter, mitunter auch realisierter Handlungsziele, mehr als ins Konkrete eingelassene Motivlagen zur Geltung kommender Werte oder Ordnungsbestimmungen. In den Sinnzusammenhängen zwischen den Konkretheiten steckt mehr an Sinn, als in ihnen selbst konstituiert ist. Der Sinn *in* den Konkretheiten und in dem, was sie verbindet, ist immer auch ein Sinn *der* Konkretheiten, er weist über diese hinaus auf etwas, das in die Sinnzusammenhänge der Konkretheiten erst hineinkommt bzw. in die Sinnzusammenhänge der Konkretheiten *emaniert*: das kulturell Universelle in all seinen Ausprägungen. Das ist gemeint, wenn Alfred Weber festhält, bei den Konkretheiten als Ergebnis kulturellen Tuns handle es sich um „Tatsachen von immanenter Transzendenz“ (Weber [Alfred] 1931, S.290).⁴

Was bedeutet dies für die soziologische Erkenntnis? Der Wissenschaftlichkeit der Kultursoziologie bzw. – wie wir in unserem Sinne und auch im Sinne Alfred Webers hinzufügen können: der Soziologie als solcher – tut dies selbstverständlich keinen Abbruch. Aufgabe der Soziologie ist die intellektuelle Durchschaubarmachung der sozialen und kulturellen Wirklichkeit, und dies geschieht durch Begriffsbildung. Die Soziologie muss jedoch davon ausgehen – und dies gezeigt zu haben ist das Verdienst Alfred Webers –, dass ihre Begriffe mehr sind als Produkte von Abstraktionsprozessen. In den Begriffen der Soziologie steckt mehr als in den Begriffen der Soziologie selbst festgehalten ist, mehr als durch die Logik in den Begriffen der Soziologie festgehalten zu werden vermag, und gerade darin hat der Begriffsinhalt, der Sinn im Begriff, seinen Grund. Sich dessen gewahr zu werden ist aber wiederum nichts anderes als kulturelles Tun, weshalb eben die Wissenschaft Soziologie nichts anderes ist als Kultursoziologie und als solche selbst eine kulturelle Tatsache. Dies ist der bekannte Schluss Webers, und das Ergebnis liegt auf der Hand: Die Soziologie gerät zu einem Paradoxon. Und dieses Ergebnis wiegt schwer. Denn sucht die Soziologie mit diesem Paradoxon umzugehen – und etwas anderes bleibt ihr nicht –, erweist sich ihre Erkenntnis immer auch als Ahnung.

Indes gerät die Soziologie dadurch – um dies gleich klarzustellen – nicht zur Metaphysik und nimmt auch nicht – heimlich – doch Züge einer kritischen Philosophie in der Tradition Kants oder des Neukantianismus an – etwa nach dem Vorbild von Kants Kritik der reinen Ahnung (Hogrebe 1996, S.51f.). Das zu Erahnende ist nichts, das – nach Maßgabe der Transzendentallogik – kritisch aufgewiesen wer-

⁴ Von „Tatsachen immanenter Transzendenz“ ist bei Alfred Weber was die Entwicklung und Ausarbeitung seiner Kultursoziologie angeht zwar vergleichsweise spät die Rede – erstmals 1931 in seinem Artikel „Kultursoziologie“, erschienen in dem von Alfred Vierkandt herausgegebenen *Handwörterbuch der Soziologie*; der mit diesem Begriff bestimmte Gegenstand oder, besser, Gegenstandsbereich kultursoziologischer Analyse ist in seinem Denken jedoch von Beginn an präsent. Vgl. hierzu im einzelnen Merz-Benz 2018, S.62f., Anm. 34.

den kann. Was das Verhältnis von Alfred Webers Kultursoziologie zur Kritischen Philosophie angeht, kann dies aber dennoch nicht das letzte Wort sein. Alfred Webers Bezugnahmen auf Schopenhauer und vor allem auf Dilthey stehen dem entgegen. Diltheys Erkenntnistheorie, die immerhin dem Anspruch einer Neubegründung der Kritischen und mittelbar auch der Kantischen Philosophie untersteht – Stichwort „Kritik der historischen Vernunft“ –, beruht zwar – naheliegenderweise – nicht auf einer emanatistischen Logik; nichtsdestotrotz eröffnen sich mit ihr weitere Anhaltspunkte für ein – paradox, aber unvermeidlich – Weiterdenken von „Ahnung“. Das Werk Albert Salomons, der mit seiner Theorie der Lebensformen Webers Kultursoziologie weitergeführt und ausgestaltet hat, vermittelt – wie sich gleich zeigen wird – hierzu wesentliche Einsichten.⁵

Aber bleiben wir vorerst noch bei Alfred Weber: Ahnung steht bei ihm – dies dürfte deutlich geworden sein – *nicht* für natürliche Erkenntnis als Vorstufe wissenschaftlicher Erkenntnis und ebenso wenig hält sich die Bestimmung von Ahnung im weiteren Horizont der Heuristik. Die eingangs beschriebene Unbestimmtheit im Verhältnis von Ahnung und Erkenntnis wird mithin klar entschieden: Ahnung ist das Aufkommenlassen von etwas, das immer schon jenseits des Erkennbaren vorhanden ist, doch ohne das das Erkannte, das Produkt wissenschaftlicher Begriffsbildung, selbst in seiner Immanenz nicht erschlossen zu werden vermag. In einer Hinsicht ist Ahnung daher klar bestimmt: Ahnung ist der Verweis auf das Paradoxon, als das ein Begriff soziologischer Erkenntnis, der seinen Namen auch verdient, einzig bestehen kann. Dieses Paradoxon muss die Kultursoziologie „leben“. Hier zeichnen sich – quasi im Gegenbild – die Konturen eines sehr modernen Gedankens ab: Wenn die Soziologie demnach eine *nicht* ist, dann ist dies eine Hyperrealität im Sinne von Jean Baudrillard, hervorgebracht allein durch sich fortwährend selbst simulierende statistische oder auch theoretische Codes – eine Hyperrealität, die nichts anderes ist als eine von der Soziologie selbst hervorgerufene Halluzination, in der die soziale und kulturelle Wirklichkeit und schlussendlich auch die Soziologie selbst untergeht (Baudrillard 1982, S.112ff.; Baudrillard 1979). Dies ist ein Zerrbild der Soziologie – ohne jeden Zweifel. Nichtsdestotrotz nimmt die Soziologie, je mehr sie dazu kommt, den Menschen in Gestalt formelhafter Muster von Entscheidungsalternativen, mathematischen Modellen oder Konstrukten, gefügt aus Versatzstücken soziologischer Theorie, Realität gleichsam zu unterstellen, hyperreale Züge an, sich zusehends ‚in sich selbst‘ und gleichzeitig ‚aus sich selbst‘ zurückziehend – *ahnungslos*, im umfassenden Sinn des Wortes. Und dass dies der Fall ist – und in welcher Weise –, erschließt sich wiederum im Gegenbild auch und gerade der Kultursoziologie Alfred Webers. Das heißt Aufklärung – vermittelt durch die Ideengeschichte der Soziologie und mit dieser.

Schlussbemerkung: Von der Ahnung zur Bildung

Zu den Grundbegriffen der Soziologie gehört – Albert Salomon zufolge – „Historizität“. In Zeiten der Ruhe ebenso wie in Zeiten der Veränderung oder gar des Umsturzes muss – wie Salomon unter ausdrücklicher Bezugnahme auf Dilthey festhält – von der „totalen Immanenz des Menschen“, das heißt seiner „umfassenden Historizität“ und – wie gleich hinzuzufügen ist – Sozialität ausgegangen werden (Salomon 2010, S.107). Mit „Historizität“ ist allerdings etwas ganz Besonderes gemeint, und einzig darauf will Salomon hinaus. In den Gestalten des historischen und sozialen Lebens liegt der Soziologie eine Übersetzung vor: eine „Übersetzung des menschlichen Selbst“ (Salomon 2010, S.108). Das

⁵ So verweist Albert Salomon wiederholt ausdrücklich – und wie sich herausstellt sehr zu Recht – auf den engen Zusammenhang zwischen der Kultursoziologie Alfred Webers und der Geschichtstheorie Wilhelm Diltheys (Merz-Benz 2018, S.55, Anm. 3, S.73–75).

menschliche Selbst, wie es sich zeigt in den „Konkretheiten“ (Alfred Weber) des sozialen und kulturellen Lebens, geprägt durch die mannigfachen „soziologischen Determinanten“, denen die menschlichen Gesinnungen, Motivlagen und auch Wertorientierungen unterliegen – das ist der Gegenstand der Soziologie. Der Soziologie ist es aufgetragen, die Konkretheiten zu erkennen, sprich: aus ihnen das menschliche Selbst zu entziffern, wobei sie sich allerdings darüber im Klaren sein muss, dass auch sie, eingedenk des geschichtlichen Vermitteltseins der soziologischen Erkenntnis und vor allem eingedenk des Bestimmtheits soziologischer Erkenntnis als kulturelles Tun, eine Übersetzung des menschlichen Selbst ist.

Hauptsächlich aber interpretiert Salomon Historizität im Sinne von Jacob Burckhardt. Sein Interesse gilt daher in erster Linie denjenigen Konkretheiten, die als „Institutionen“ zu verstehen sind, als besondere, weil intersubjektiv gültige und auf Dauer gestellte Realisierungen des menschlichen Selbst. Und insofern, als das Menschliche sich objektiviert in den Erzeugnissen der Kultur, sind Institutionen auch reale Verkörperungen des kulturell Universellen nach dem Begriff Alfred Webers. Eine solche Institution ist auch die Wissenschaft, mithin die Soziologie. Als Institution aber ist (auch) die Wissenschaft nach wie vor Teil der Geschichte und Geschichte wirkt in ihr, sie entsteht, hat eine Zeitlang Bestand, verändert sich oder vergeht. Nurmehr eines kann als selbstverständlich gelten: die „Wirklichkeit wirkender Menschen“ (Salomon 2010, S.106). Ganz im Sinne Salomons heißt es bereits bei Burckhardt: „*Unser Ausgangspunkt ist der vom einzigen bleibenden und für uns möglichen Zentrum, vom dulddenden, strebenden und handelnden Menschen, wie er ist und immer war und sein wird*“ (Burckhardt 1935, S.5f.). – Geht es um die Einsichtnahme in die Institutionalisierungen des Wissens, die Wissenschaften, ist der Mensch *als Intellektueller* gefragt, gar gefordert. Ihm ist es aufgegeben, das Wissenschaftliche selbst zum Thema, zum Gegenstand der Reflexion zu machen, auf diese Weise – in den Worten Alfred Webers – nichts weniger zu Bewusstsein bringend als den „Daseinssinn“ der Konkretheit(en) genannt Wissenschaft(en). Und was die Wissenschaft(en) als ganze bestimmt, bestimmt sie auch in ihrem Inneren, bis zum Verständnis der Wissenschaftlichkeit der Einzeldisziplinen. Diesbezüglich gehen die Auffassungen allerdings mitunter weit auseinander – auch und gerade im Fach Soziologie, dessen vergleichsweise kurzer Geschichte zum Trotz.

Worin äußert sich die Intellektualität (in) der Soziologie? Die Antwort liegt auf der Hand: Im Bemühen, ihren „Daseinssinn“ als Wissenschaft aufrecht zu erhalten, und das heißt vor allem anderen: sie zu bestimmen als Übersetzung des menschlichen Selbst. Der De-Humanisierung der Soziologie, ihrer Mutation zu einer Hyperrealität sich selbst simulierender statistischer oder auch theoretischer Codes bzw., bloß anders formuliert, ihrer Verselbständigung zu einer rein technisch-rationalen Institution im Sinne Burckhardts gilt es unbedingt entgegenzutreten. Das erfordert allerdings – in letzter Konsequenz –, die Elemente des Daseinssinns (in) der Soziologie miteinander zu versöhnen. Auch mit dieser Vorgabe bezieht sich Salomon auf Burckhardt. Und der Intellektuelle weiß, welches sein Weg ist: der Weg der Bildung, für uns: der soziologischen Bildung.⁶ Allein durch die Reflexion der erkenntnistheoretischen und methodologischen Grundlagen der Soziologie, der Möglichkeitsbedingungen soziologischer Erkenntnis selbst noch in ihrer historischen Vermittlung, lässt sich die gestellte Aufgabe aber nicht bewältigen. Doch dies ist wiederum nicht das letzte Wort: Denn die soziologische Bildung, auch sie ein Ausdruck kulturellen Tuns, lässt uns über die Bildungsinhalte hinaussehen. Durch sie kommt uns die zeitweise leider verborgene, vergessene Seite der Soziologie erneut zu Bewusstsein, und wessen wir ansichtig werden, ist die Soziologie als ein Ausdrucksmoment der Geistesgeschichte, bestimmt durch die Intention der Bildung zur Humanität. Soziologische Bildung erweckt in uns nichts Geringeres

⁶ Zum Begriff der soziologischen Bildung und zu den sich mit seiner Ausdeutung eröffnenden Möglichkeiten soziologischer Reflexion vgl. des weiteren Merz-Benz 2011, Kap. 5.

als eine Ahnung davon, was es mit der Soziologie auf sich hat, macht, dass in unserem Be-Denken der Wissenschaftlichkeit der Soziologie etwas aufkommt, dessen wir uns sonst nicht gewahr sind – Aufklärung auch dies.

Literatur

- Ackerman, Charles und Talcott Parsons. 1966. The Concept of „Social System“ as a Theoretical Device. In *Concepts, Theory, and Explanations in the Behavioral Sciences*, Hrsg. Gordon J. Di Renzo, 24–40. New York: Random House.
- Baudrillard, Jean. 1979. Im Schatten der schweigenden Mehrheiten oder das Ende des Sozialen (erster Teil). *Freibeuter* 1:17–30.
- Baudrillard, Jean. 1982. *Der symbolische Tausch und der Tod*. München: Matthes & Seitz.
- Burckhardt, Jacob. 1935. *Weltgeschichtliche Betrachtungen*. Leipzig: Kröner.
- Gostmann, Peter, Claudius Härpfer, Karin Ikas und Gerhard Wagner. 2008. Zur Edition der Werke Albert Salomons. In *Albert Salomon Werke*, Band 1: Biographische Materialien und Schriften 1921–1933, Hrsg. Peter Gostmann und Gerhard Wagner, 7–12. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hogrebe, Wolfram. 1996. *Ahnung und Erkenntnis. Brouillon zu einer Theorie des natürlichen Erkennens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Latour, Bruno. 2005. *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory*. Oxford: Oxford University Press.
- Merz[-Benz], Peter-Ulrich. 1990. *Max Weber und Heinrich Rickert. Die erkenntniskritischen Grundlagen der verstehenden Soziologie*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Merz-Benz, Peter-Ulrich. 1995. *Tiefsinn und Scharfsinn. Ferdinand Tönnies' begriffliche Konstitution der Sozialwelt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Merz-Benz, Peter-Ulrich. 2011. Die humanistische Bestimmung der Soziologie – oder warum soziologische Bildung noch immer unabdingbar ist. In *Verlassene Stufen der Reflexion. Albert Salomon und die Aufklärung der Soziologie*, Hrsg. Peter Gostmann und Claudius Härpfer, 57–96. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Merz-Benz, Peter-Ulrich. 2016. *Erkenntnis und Emanation. Ferdinand Tönnies' Theorie soziologischer Erkenntnis*. Wiesbaden: Springer VS.
- Merz-Benz, Peter-Ulrich. 2018. Die Kultur und das Schöpferische. Studie zu Alfred Weber und Karl Mannheim. In *Humanismus und Soziologie*, Hrsg. Peter Gostmann und Peter-Ulrich Merz-Benz, 53–116. Wiesbaden: Springer VS.
- Parsons, Talcott. 1965. The Present Position and Prospects of Systematic Theory in Sociology [1945]. In *Talcott Parsons Essays in Sociological Theory*. Revised Edition, Second Printing, 212–237. New York: The Free Press.
- Salomon, Albert. 2008a. Der Freundschaftskult des 18. Jahrhunderts in Deutschland. Versuch zur Soziologie einer Lebensform. In *Albert Salomon Werke*, Band 1: Biographische Materialien und Schriften 1921–1933, Hrsg. Peter Gostmann und Gerhard Wagner, 81–133. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Salomon, Albert. 2008b. Zur Stellung von Alfred Webers Kultursoziologie im sozialen Denken. In *Albert Salomon Werke*, Band 2: Schriften 1934–1942, Hrsg. Peter Gostmann und Gerhard Wagner, 119–126. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. [Deutsche Übersetzung von: Salomon, Albert. 1936. The Place of Alfred Weber's *Kultursoziologie* in Social Thought. *Social Research* 3:494–500.]
- Salomon, Albert. 2010. Die deutsche Soziologie. In *Albert Salomon Werke*, Band 3: Schriften 1942–1949, Hrsg. Peter Gostmann und Claudius Härpfer, unter Mitarbeit von Karin Ikas und Gerhard Wagner 103–136. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Simmel, Georg. 1992. Das Problem der Soziologie. In Georg Simmel *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Georg Simmel Gesamtausgabe, Band 15, Hrsg. Otthein Rammstedt, 13–62. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Tönnies, Ferdinand. 1979. *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. [Neudruck der 8. Auflage Leipzig Buske 1935.]
- Tönnies, Ferdinand. 2000. Das Wesen der Soziologie [1907]. In Ferdinand Tönnies *Gesamtausgabe Band 15. 1923–1925: Innere Kolonisation in Preußen; Soziologische Studien und Kritiken, Erste Sammlung; Schriften 1923*, Hrsg. Dieter Haselbach, 377–498. Berlin; New York: Walter de Gruyter.
- Weber, Alfred. 2000a. Der soziologische Kulturbegriff [1912]. In Alfred Weber *Schriften zur Kultur- und Geschichtssoziologie (1906–1958)*. Alfred Weber-Gesamtausgabe, Band 8, 60–75. Marburg: Metropolis Verlag.
- Weber, Alfred 2000b. Prinzipielles zur Kultursoziologie. *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* 47 (1920/21):1–49. Zitiert nach dem Wiederabdruck unter dem Titel „Gesellschaftsprozeß, Zivilisationsprozeß und Kulturbewegung“ in der Textsammlung *Prinzipien der Geschichts- und Kultursoziologie* von 1951 bzw. nach der Edition dieser Textsammlung in Band 8 der Alfred Weber-Gesamtausgabe: Alfred Weber *Schriften zur Kultur- und Geschichtssoziologie (1906–1958)*. Alfred Weber-Gesamtausgabe, Band 8, 147–186. Marburg: Metropolis Verlag.
- Weber, Alfred 2000c. Kultursoziologie und Sinndeutung der Geschichte. *Der Neue Merkur* 7, Bd. 1. Stuttgart/Berlin 1923/24: 169–176. Zitiert nach dem Wiederabdruck in der Textsammlung *Ideen zur Staats- und Kultursoziologie* von 1927 bzw. nach der Edition dieser Textsammlung in Band 8 der Alfred Weber-Gesamtausgabe: Alfred Weber *Schriften zur Kultur- und Geschichtssoziologie (1906–1958)*. Alfred Weber-Gesamtausgabe, Band 8, 33–117. Marburg: Metropolis Verlag.
- Weber, Alfred. 1931. Artikel „Kultursoziologie“. In *Handwörterbuch der Soziologie*, Hrsg. Alfred Vierkandt, 284–294. Stuttgart: Enke.
- Weber, Max. 1973. Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In Max Weber *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Vierte, erneut durchgesehene Auflage, Hrsg. Johannes Winckelmann, 146–214. Tübingen: Mohr (Siebeck).